

China und ein Missionar im Mittelpunkt

Gerlingen Eine Delegation der Petrusgemeinde, der Basler Mission und der Stadt hat sich auf den Spuren von Wilhelm Maisch im Süden des riesigen Landes umgesehen. Damit wurde auch eine Ausstellung im Herbst weiter vorbereitet. *Von Klaus Wagner*

China und Gerlingen sind viele Tausend Kilometer voneinander entfernt – es sind aber keine unüberwindliche Welten dazwischen. Auch wenn die Kulturen völlig unterschiedlich sind, inklusive der Essgewohnheiten. Diese Erfahrung hat jetzt eine Besuchergruppe aus Gerlingen gemacht. Ein Landsmann hat vor gut 100 Jahren dazu beigetragen, die Verhältnisse der Chinesen im heutigen Bezirk Canton zu verbessern.

Der Gerlinger Wilhelm Maisch wurde damals von der Basler Mission ausgesandt, er machte sich mit seiner Forderung nach einer die autochthone Kultur akzeptierenden Mission bei den Kirchenoberen nicht beliebt. Er schuf Anlaufpunkte für Einheimische, die es heute noch gibt, wollte weg von der europäisierenden Linie. Auch diese Seite Maischs will Catharina Raible vom Stadtmuseum in einer Ausstellung im Herbst darstellen. Der Anlass ist das Bestehen der Basler Mission seit 200 Jahren.

Der Geschäftsführer des deutschen Zweigs der Basler Mission (BM-DZ), Dieter Bullard-Werner, hatte die Reise organisiert. Knapp 30 Missionare aus Gerlingen habe die Organisation bis jetzt entsandt, berichtet er, nicht nur die bekannten Johannes Rebmann, Johannes Zimmermann und Wilhelm Maisch – die meisten nach Afrika.

Wilhelm Maisch (siehe auch Info) ging 1904 nach Canton, dort habe Rudolf Lechler aus Kornwestheim 1848 mit der Missionsarbeit begonnen, so Bullard-Werner. Maisch stieß den Bau von Schulen, Sozial- und Krankenstationen an. Er vertrat die Meinung, die chinesischen Partner müssten selbstständig werden und man dürfe ihnen nicht alles Europäische überstülpen. Und er kritisierte die Basler Mission: Sie schicke ihre Leute mit unzureichender Vorbereitung los. So habe er selbst kaum Englisch gelernt – was ihm Probleme bescherte.

Bullard-Werner schließt sich der Kritik des Gerlingers an, die in der Ansicht mündete: „Wir müssen uns chinesische Augen geben.“ Bullard-Werner: „Es ist bis heute bei manchen noch nicht durchgedrungen, dass wir nicht den Export des europäischen Christentums betreiben dürfen.“ 1924 seien die chinesischen Kirchen selbstständig geworden. Die Stationen seien nicht gegen den Widerstand der Einheimischen gegründet worden. Heute lasse sich der Staat nicht dreinreden, Mission sei nicht erwünscht.



Auf den Spuren von Wilhelm Maisch (links): Pfarrer Martin Weeber sowie die Reiseleiter Thomas Tsang und Dieter Bullard-Werner



Besuch in Longhen und der renovierten Missionsstation

Fotos: Stadtarchiv, Weeber

Wie die christlichen Gemeinden heute agieren, hat sich die Reisegruppe angesehen – zum Beispiel in Hongkong, wo Naomi Chang, die Praktikantin in Gerlingen im vergangenen Jahr, herkommt. Das Zentrum ihrer Gemeinde befindet sich in einem Hochhaus. „Wir haben tolle Gastfreundschaft und Herzlichkeit erfahren“, sagt Martin Weeber, Pfarrer der Petrusgemeinde. Die Menschen seien fleißig, Europäer auf dem Land eine Attraktion. „In einem Dorf waren wir die erste westliche Delegation“, hat er zu seinem Erstaunen festgestellt. Andernorts, in Longhen,

habe man eine Missionsstation besichtigt, die von Maischs Nachfolgern gegründet und die gerade renoviert wurde. Er habe „nicht den Eindruck, dass heute die Mission und ihre Folgen totgeschwiegen werden“. Und an Maischs Grab (Weeber: „Der Kerle war ok.“), das mit Hilfe aus Gerlingen instandgesetzt worden war, brachte man eine neue Schriftplatte an.

In ihrer Ausstellung gehe es nicht nur um Mission, betont Catharina Raible. Sondern auch um die „China-Mode“, die im 17. und 18. Jahrhundert hierzulande Einzug gehalten habe, mit Tee, Seide, Por-

VITA WILHELM MAISCH

Herkunft Wilhelm Maisch kam am 13. Januar 1878 in Gerlingen als Sohn des Schreinermeisters und Waldmeisters Christoph Maisch und seiner Frau Maria zur Welt. Wegen seiner Neugier wurde er schon als Fünfjähriger zur Schule geschickt. 1892 vom Militär als Freiwilliger für den Unteroffiziersdienst abgelehnt, lernte er den Beruf des Schreiners. 1897 wird Maisch in der Basler Missionsschule aufgenommen und dort bis zum Jahr 1904 ausgebildet, unterbrochen vom Militärdienst in Ludwigsburg.

Missionsdienst Nach seiner Ordination in Leonberg am 10. Juli 1904 machte sich Maisch im Auftrag Basels am 7. September 1904 auf nach China – mit viel Wehmut verabschiedet, wie der Gerlinger Lokalhistoriker Immanuel Stutzmann einmal berichtete. Maisch baute Missionsstationen auf, verband Verkündigung mit Sozialarbeit, begründete Kranken- und Altenversorgung und Schulen.

Zweiter Abschnitt 1920 ging Maisch auf Heimaturlaub, kehrte aber zwei Jahre später nach China zurück. Jetzt leitete er den gesamten China-Bereich der Basler Mission vor Ort. Er starb im Juni 1924 im Alter 46 Jahren. *kwa*

zellan und Lack – auch das habe mit der Solitude einen Bezug zu Gerlingen. Um nicht alles heranschaffen zu müssen, habe Herzog Carl Eugen die Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg gegründet. Die Globalisierung in Richtung Fernost gebe es im Übrigen schon lange. „Bosch war schon vor dem Ersten Weltkrieg in China aktiv“, sagt die Historikerin. Zur Vernissage werden Gäste erwartet – aus China.

Termin Martin Weeber berichtet am 27. Januar um 14.30 Uhr im Petrushof Gerlingen, Kirchstraße, von der China-Reise.